

Rücksicht zu nehmen. Ende des siebzehnten Jahrhunderts stand die Pferdezuucht in Deutschland wahrscheinlich überall auf tieferer Stufe als im Mittelalter, welches, wie bekannt, mit dem Morgenlande ungleich regere Verbindung unterhielt als die spätere Zeit. Von einer Landespferdezuucht war nicht die Rede. In Preußen war es erst König Friedrich Wilhelm I., welcher die Pferdezuucht in richtige Bahnen lenkte. Zunächst um seinen eigenen Marstall mit guten Pferden zu versorgen, errichtete derselbe das Gestüt Trakehnen und legte damit den Grund zu einer vernunftgemäßen Züchtung des bis dahin arg vernachlässigten altpreussischen Pferdes. Durch vielfache Kreuzungen mit arabischen und englischen Vollblutpferden erzielte man nach und nach den Trakehner, ein dem englischen Renner sehr nahestehendes, jedoch kräftigeres, in hohem Grade leistungsfähiges Tier, welches man gegenwärtig wohl das deutsche Pferd nennen darf, zumal Trakehnen und seine Zweiganstalten den wesentlichsten Einfluß auf die Zucht und Züchtung aller altpreussischen Pferde ausgeübt haben und noch fortwährend ausüben.

Alfred Brehm.

38. Die Gräser.

Bei den sichtbar blühenden Gewächsen oder Phanerogamen verlangt die Betrachtung eine ziemliche Aufmerksamkeit, da der Bau dieser Pflanzen nicht so ganz einfach ist. Hierher gehören die Gräser. Diese besitzen wirkliche Blumen, freilich sind sie nicht so prachtvoll gefärbt wie etwa die Tulpen, und nicht so groß wie diese, doch aber nicht minder schön, wenn ihr sie nur ein wenig näher ansehen wollt, z. B. den Roggen, die Gerste, den Weizen u. s. w. Wenn man zur Zeit der Getreideblüte eines der langgestielten Ährlein von der Rispe des Hafers zur Hand nimmt und ein Blümchen zerlegt, Stück für Stück von unten nach oben, so kann man schon mancherlei wahrnehmen, was man z. B. bei der Tulpe nicht finden würde, und was doch nicht weniger überraschen möchte als bei dieser die Farbenpracht und Gestalt der Blumen. An einem solchen Ährchen findet man zuerst unten zwei Blättchen, welche sich gerade gegenüberstehen; das sind die Hüllspelzen. Diese schließen nun wieder zwei Blümchen ein mit je zwei Blättchen. Eines davon, das äußere, trägt eine lange Granne; das sind die Blütenspelzen. Nahe bei diesen zeigen sich ferner drei zarte, feine Fäden, an der Spitze geziert mit herabhängenden gelben Beuteln, den Staubbeutel, welche mit den Fäden zusammen die Staubgefäße heißen. Ganz in der Mitte des Blümchens befindet sich ein kleiner, dicker, fleischiger Körper, der Fruchtknoten. Auf demselben befinden sich zwei äußerst zarte Federchen, das sind die Narben der Blume. Sind die Staubbeutel vollständig ausgewachsen, so springen sie auf, und der Wind führt nun den feinen Blütenstaub, der sich in